Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art
Band: 39 (1952)
Heft: 3: Schulhäuser

Rubrik: Öffentliche Kunstpflege

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vervollständigt die Reihe der hier bereits gezeigten Maler des abstrakten Expressionismus.

Die letzten Sommer durch den Cortina-Preis ausgezeichneten Maler Music und Corpora stellten in der *Galerie de France* aus. Über Music haben wir an dieser Stelle bereits einige Einzelheiten mitgeteilt. Seine Bilder verraten in der Pariser Umgebung eine kostbare und durchaus unakademische Note, die sich in keine programmatische Bewegung einschließen läßt. Bei Corpora hingegen sind die Einflüsse der Pariser Schule viel deutlicher spürbar. Vom Futurismus her übernimmt er aber eine expressive Kraft, die ihn zu einem durchaus repräsentativen Vertreter Italiens macht. Corpora wurde 1909 als Italiener in Tunis geboren. Er arbeitete längere Zeit in Paris, kehrte verschiedene Male nach Tunis zurück und lebt nun in Italien.

Das Preisgericht des «*Prix de Noël*» teilte den ersten Preis Lambert Loubère, den zweiten Jean Eve zu. Ein dritter Preis wurde einem bemerkenswerten indischen Maler, Padamsee, der bis jetzt in Paris noch kaum bekannt war, zugesprochen.

Den «*Prix Eugène Carrière*» empfing der Maler Robert Humblot. Humblot wurde 1907 geboren. Er nahm 1935 an der Gruppe «Forces Nouvelles» teil.

In der *Galerie Bernheim-Jeune* wurde eine Ausstellung Constantin Guys eröffnet.

In der *Galerie Jeanne Bucher* war eine Retrospektive des Sonntagsmalers André Bauchant zu sehen.

Im «*Cercle des Etudes Sociologiques*» wurden eine Reihe von Vorträgen über das Thema «Architektur und Funktionalismus» gehalten.

Ein Keramiker stellte in den Kellergeschossen seiner Werkstätte in *Perpignan* erstmals keramische Arbeiten von Jean Lurçat aus.

Die Pariser Museen werden in den kommenden Monaten folgende Ausstellungen zeigen: *Musée de l'Orangerie*. Februar: Malereien von Philippe de Champaigne. März-April: Ausstellung über das Thema Stilleben («La Nature Morte à travers les âges et dans tous les pays»). Sommer: Retrospektive «Monticelli et le baroque marseillais». *Musée d'Art Moderne*. Mai: Mexikanische Kunst. Mai-Juni: Malerei des 20. Jahrhunderts. Sommer: Retrospektive Georges Rouault. *Musée des Arts Décoratifs*. März-April: Meisterwerke der französischen Malerei von 1900 bis 1950 aus französischem Privatbesitz. Diese Ausstellung wird von der Gesellschaft der Freunde des Musée d'Art Moderne zugunsten dieses Museums organisiert. *Petit Palais*. Ende März: Retrospektive Edvard Munch. Mai: Belgische Maler und Bildhauer. Ferner ist eine Ausstellung italienischer Malerei von den Anfängen bis zum 19. Jahrhundert projektiert. *F. St.*

Öffentliche Kunstpflege

Kunstpflege in Lenzburg

Lenzburg hat wohl eine musikalische Tradition und blickt auf die Reihe von Aufführungen von Oratorien und Opern zurück, die im Laufe des 19. Jahrhunderts der Anregung einiger Musikfreunde und dem tätigen Wirken meist ausländischer Dirigenten zu danken waren; mehrere dort geborene Sängerinnen erlangten später Weltruf, und auf dem Gebiete der Dichtkunst waren es immerhin manche nahe Beziehungen, die berühmte Vertreter mit dem kleinen Ort verbanden. Die bildenden Künste hingegen hatten immer etwas im Schatten gestanden, und außer einigen architektonisch allerdings sehr repräsentativen Bauten haben sich nicht viele Zeugen künstlerischen Wollens erhalten.

Daß Lenzburg, das heute 5000 Einwohner zählt, auch in kleinem Rahmen und mit verhältnismäßig bescheidenen Mitteln auf dem Gebiete öffentlicher Kunstpflege fruchtbar wirken könne, erwies sich erst in allerjüngster Zeit, als man sich darauf besann, latente geistige Werte in greifbar lebendiges Geschehen zu verwandeln. Mit der Gründung eines dem alten Lenzburg gewidmeten Museums wurde der Beginn gemacht, und damit, daß eine *Ortsbürger-Kommission* ins Leben gerufen wurde, die sich aller kulturellen Aufgaben annahm, die ein kleiner Ort wie Lenzburg sich stellen konnte, setzte sich die innere Bewegung fort. Die Pflege alter Bräuche, das Mitwirken bei Fragen der Altstadt-Bauten, vor allem Veranstaltung von Ausstellungen liegen in ihrem Wirkungsfeld. Wohl bestand schon die Sitte der Ehrung einheimischer Maler und Plastiker anläßlich des Martinimahles der Bibliothekgesellschaft, wobei durch Abstimmung jeweils eines oder mehrere Werke einer bei jenem Anlaß durchgeführten Schau für den Ankauf durch die Stadt bezeichnet werden; doch der Versuch von Künstler-Einladungen ist auf die Tätigkeit der Ortsbürgerkommission zurückzuführen.

Diese Künstler-Einladungen erscheinen darin neu und ungewohnt, als ein schweizerischer Maler von Ruf als Gast der Stadt während zweier Wochen hier wohnt, mit Landschaft, Ort, Einwohnern und Bräuchen Bekanntschaft macht und seine Eindrücke in welcher Technik auch immer festhält, gleichgültig, ob nur skizzenhaft oder durchgestaltet. Bis heute waren die Erträgnisse aus verhältnismäßig kurzer Zeit erstaunlich vielseitig, so daß mit ihnen Ausstellungen bestritten werden konnten, Ausstellungen, die durch den gegebenen Rahmen stets eine gewisse Einheit zeigten, innerhalb dieses Rahmens indessen allen darstellerischen Möglichkeiten und der Persönlichkeit des betreffenden Künstlers freien Raum gaben.

Ernst Morgenthaler war als Erster Gast Lenzburgs. Er wurde über das Jugendfest gebeten, den wichtigsten Anlaß der Stadt in der Jahresmitte. Er malte Szenen beim Dekorieren der Kirche, auf dem Tanzboden unter alten Bäumen; er malte architektonische Panneaux; er malte auch den Hof der Strafanstalt mit den im Kreis gehenden Insassen, dann landschaftliche Stücke, die ein wechselvolles Abbild der Stadt, gesehen durch ein starkes Temperament, ergaben. Auch Eugène Martin weilte, ein Jahr später, während des Jugendfestes hier, zwei Jahre darauf Marguerite Ammann. Die jeweils im Herbst des betreffenden Jahres durchgeführten Ausstellungen spiegelten höchst reizvoll den Aufenthalt dieser Künstler und brachten den Lenzburgern, die sich mit steigendem Interesse den Bestrebungen der Veranstalter aufgeschlossen zeigten, eine Folge erlesener Bilder, von denen ein Teil in öffentlichen oder privaten Besitz übergingen. Mit der Aufgabe, ein graphisches Blatt über ein landschaftliches Thema zu schaffen, wurden gemeinsam Victor Surbek, Roland Guignard und Wilhelm Dietschi betraut, und nachdem im Jahre 1950 die Reihe der Künstler-Einladungen durch zwei andere Anlässe unterbrochen wurden – eine kunstgeschichtlich gerichtete Darbietung der wertvollen Lenzburger Fayencen des 18. Jahrhunderts und eine Schau mit Werken aus den Beständen der Aargauischen Kunstsammlung, malte im Herbst 1951 Reinhold Kündig in den alten Gassen.

Damit, daß vor wenigen Jahren der prächtige Sitz «Burghalde» am Fuße

des Schlosses aus Privathand in den Besitz der Stadt überging, ist nun für kommende Veranstaltungen ein idealer Rahmen gegeben: die schönen Räume des Louis-XVI-Hauses mit ihrem alten Mobiliar eignen sich vorzüglich zu solchem Zwecke. *Mg.*

Verbände

Protest gegen unsachliche Architekturkritik

Die Ortsgruppe Zürich des BSA sieht sich veranlaßt, zur Radiosendung vom 18. Januar 1952 «Am runden Tisch» über das Thema «Wo steht die schweizerische Architektur heute?» Stellung zu nehmen. Es sprachen ein Nationalökonom (Prof. Hans König ETH), ein Politiker (Nationalrat Dr. Hans Oprecht), ein Vertreter des Heimatschutzes (Arch. BSA Hans Leuzinger) und Herr Prof. Dr. S. Giedion als Architekturhistoriker.

Wir betrachten solche öffentliche Aussprachen nicht nur als erwünscht, sondern geradezu als notwendig. Dadurch wird in weiten Kreisen das Verständnis für ein fortschrittliches Bauschaffen geweckt und der Stimmbürger zu einem reiferen Urteil über Baufragen erzogen.

Um so bedauerlicher ist es, wenn solche Veranstaltungen durch die Zuziehung ungeschickter Diskussionsredner entgleisen, wie dies bei der oben erwähnten Sendung durch die Mitwirkung von Herrn Dr. Giedion offensichtlich der Fall war. Zunächst ist zu bemerken, daß sich Dr. Giedion bei dieser öffentlichen Aussprache eines Jargons bediente, der nicht in eine sachliche Diskussion gehört. In seinen persönlichen Ausfällen gegen den Zürcher Stadtbaumeister, die ganz besonders aus dem sachlichen Rahmen fielen, hörte man Ausdrücke, die eines Dozenten der Eidgenössischen Technischen Hochschule unwürdig sind. Die Voten der übrigen Diskussionsteilnehmer zeigten in Form und Inhalt durchwegs ein höheres Niveau, so daß die unbeherrschten Reaktionen Dr. Giedions den Zuhörer ausgesprochen peinlich berührten.

Schwerer wiegt die Tatsache, daß Dr. Giedion in dieser Radiosendung Behauptungen aufstellte, die zu beweisen er nicht in der Lage ist, weil sie dem wahren Sachverhalte widersprechen.

An Hand eines Einzelfalles wird behauptet, daß der Stadtbaumeister grundsätzlich gegen das Flachdach eingestellt sei und Steildächer von 23 Grad vorschreibe. Abgesehen davon, daß wir diesen Einzelfall, auf den Dr. Giedion anspielt, nicht in Erfahrung bringen konnten, kann die Behauptung, daß der Stadtbaumeister das Flachdach ablehne, auf Grund zahlreicher Gegenbeispiele eindeutig widerlegt werden.

Besonders festgehalten zu werden verdient, was Dr. Giedion über «das retardierende Moment» in der heutigen Bauentwicklung der Schweiz zu sagen hat. Er stellte fest, daß heute Finnland und Brasilien in der Architektur führend seien, während sich das Bauen merkwürdigerweise in den «funktionierenden Demokratien» Schweden, Holland und der Schweiz rückläufig entwickle! Diese Entdeckung hinderte aber Dr. Giedion in seinen weiteren Ausführungen nicht, das bürgerliche Amsterdam unter sozialistischer Herrschaft als ein Musterbeispiel moderner Planung zu erwähnen und auf die Verhältnisse in der Sowjetunion als negatives Gegenbeispiel zu verweisen.

Nach diesem politischen Exkurs auf der Suche nach einer der neuzeitlichen Architektur am besten dienlichen Staatsform kam Dr. Giedion in nicht mehr leicht durchschaubarer Dialektik auf die schweizerischen Verwaltungsfunktionäre zu sprechen, denen er vorwarf, daß sie alleinherrlich mit Kompetenzen ausgestattet seien und ein reaktionäres Spiel trieben. Man wundert sich, daß so etwas in einer gut «funktionierenden Demokratie» vorkommt! Dr. Giedion belegte diese nicht sehr einleuchtende Aussage prompt mit einem Beispiel, indem er, auf die Zürcher Verhältnisse übergehend, kurzerhand den Stadtbaumeister für eine angeblich reaktionäre Bauentwicklung unserer Stadt persönlich verantwortlich erklärte! Damit ist die Grenze einer ernst zu nehmenden Kritik überschritten, und wir fragen: Wird der schweizerischen Architektur durch solche gehaltlose und unbeherrschte Meinungsäußerungen eines unsachlichen Architekturhistorikers ein Dienst erwiesen? Wer die Radiosendung gehört hat, muß diese Frage verneinen. Wir bedauern dies, denn eine gesunde Bauentwicklung bedarf der Kritik, insbesondere der des Auslandes. Dr. Giedion macht sich aber die Sache zu leicht, und er hat allen Grund, sich über das, was bei uns projektiert, gebaut und gesprochen wird, etwas besser zu informieren, bevor er über den gegenwärtigen Stand der Schweizer Architektur öffentlich das Wort ergreift.

Die Ortsgruppe Zürich des Bundes Schweizer Architekten hat in ihrer letzten Sitzung die fragliche Sendung «Am runden Tisch» besprochen und distanziert sich in aller Form von den durch Herrn Dr. S. Giedion im Zürcher Radio abgegebenen Werturteilen.

Bund Schweizer Architekten
Ortsgruppe Zürich

Architekt BSA Emanuel Erlacher †

Am 5. Februar ist in seinem vierundsiebzigsten Lebensjahr Architekt Emanuel Erlacher BSA in Basel gestorben. Erlacher gehörte mit seinem damaligen Associé Widmer zu den Begründern des Bundes Schweizer Architekten. Widmer und Erlacher waren in den ersten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts über Basel hinaus bekannt; sie hatten sich namentlich unter Beiziehung von Architekt Richard Calini einen Namen gemacht. In der Folge löste sich diese Zusammenarbeit, und Emanuel Erlacher hat viele Jahre lang seinen Beruf in ruhiger, gewissenhafter Weise allein weiter betrieben. Er blieb zeit seines Lebens den Satzungen des BSA treu und nahm Anteil am Ergehen des sich rasch entwickelnden Bundes. Gerne fand er sich bei den Jahresversammlungen ein. Der Schreibende erinnert sich lebhaft an eine dieser ersten gemeinsamen Zusammenkünfte, als in Chur etwa zwanzig Kollegen aus der ganzen Schweiz sich trafen. Alle wußten voneinander und standen ungefähr im gleichen Alter; ein Teil kannte sich als einstige Angestellte der großen Architektenfirma Curjel und Moser in Karlsruhe. Der Einfluß des deutschen Bauens war unter den jungen schweizerischen Architekten stark. Auch Emanuel Erlacher hatte sich dieser Richtung angeschlossen. Alle wollten dem historischen Formeninventar aus den Bauabteilungen der technischen Hochschulen oder der Ecole des Beaux-Arts in Paris etwas Neues, Zeitgemäßes entgegensetzen.

Erlacher hat sich bis zuletzt bemüht, sein Urteil sorgfältig zu wägen, drängte sich aber nie damit vor, sondern gab es erst ab, wenn das Gespräch oder ein Auftrag ihn dazu führten. So war er auch ein anerkannter Schätzer öffentlicher Verwaltungen für die Feststellung von Liegenschaftswerten. Sein nüchternes Urteil und seine große Erfahrung werden auch diesen Anstalten fehlen.